

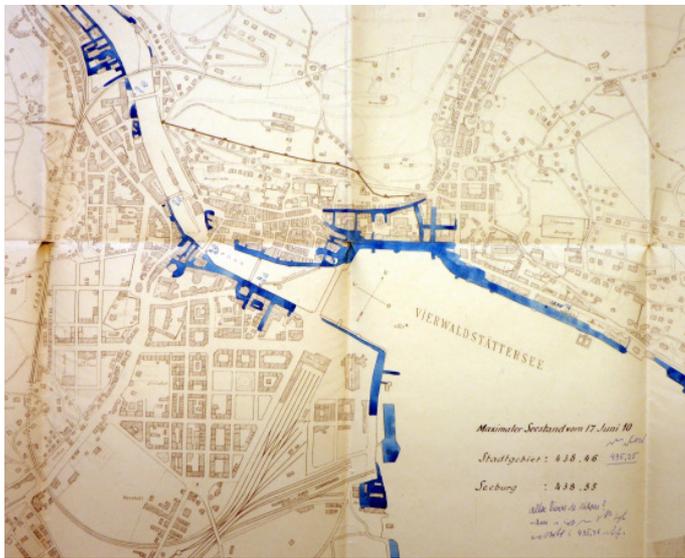


«Ein Abend in Venedig»

Das Jahrhundert-Hochwasser in Luzern 1910

Im Juni 1910 nahmen sich der Vierwaldstättersee und die Reuss rasch, aber vorübergehend, was man ihnen über Jahrzehnte abgetrotzt hatte. Einzelne Luzerner Stadtgebiete standen für fünf Tage teilweise unter Wasser. Was den einen die Existenz bedrohte, verhies anderen eine vergnügliche Abwechslung vom Alltag.

Handwritten text in cursive script, likely a historical document or letter, partially obscured by the text overlay.



Das Wasser kommt

Um halb sieben am Morgen des 15. Juni ging die erste Alarmmeldung ein: «Die Sentimatte steht teilweise unter Wasser». Weitere Meldungen folgten rasch, noch im Laufe des Vormittags ging die Reuss beim Stadttheater und beim Freienhof über die Ufer und setzte auch die Seitenstrassen unter Wasser. Gegen Abend begann der See in den Grendel zu fluten, auch die Hertensteinstrasse war überspült. Ursachen für das rasche Ansteigen von Reuss und See waren zum einen gewaltige Niederschläge, die seit Tagen die deutsche Schweiz heimsuchten. Auf Rigi-Kulm registrierte man am 15. Juni um sieben Uhr die grösste je gemessene Niederschlagsmenge innert eines Tages. Die Emme führte derart viel Wasser, dass sie die Reuss zurückstaute. Zum anderen stand der See durch die Regenfälle und die gleichzeitige Schneeschmelze schon sehr hoch. Seinen Höhepunkt erreichte der Pegel mit 435,25 m.ü.M am 17. Juni um fünf Uhr morgens (der Soll-Pegel liegt zwischen 433,30 und 433,80 m.ü.M., im Vergleich das Hochwasser 2005: 435,23 m.ü.M). Das Wasser begann sich nun langsam zurückzuziehen, jedoch waren See und Reuss erst am 21. Juni vollständig in ihre Betten zurückgekehrt.



Grossaufmarsch der Einsatzkräfte

Die Überschwemmungen in Luzern erforderten einen Grosseinsatz der Luzerner Feuerwehr. Gemäss dem Hochwasser-Bericht von Feuerwehrkommandant Wilhelm Leppert gingen innert kurzer Zeit «hunderte Meldungen und Bitten» ein, denen die Feuerwehr so gut als möglich nachzukommen versuchte. Ingesamt leisteten die rund 600 Mann während des Hochwassers 14'000 Dienststunden – notabene waren Luzerner Feuerwehrleute noch anderwärts aufgeboden worden: 50 nach Vitznau, 30 nach Emmen und 15 nach Gisikon. Unterstützung erhielt die Feuerwehr von verschiedenen Seiten: Neben der Stadtpolizei waren die verfügbaren Arbeiter des Stadtbauamtes im Dauereinsatz. Die Feuerwehren aus Kriens, Horw, Reussbühl, Gerliswil, Rothenburg, Emmen und Meggen stellten Pumpen zur Verfügung, teilweise auch Personal. Auf Gesuch von Stadt und Kanton Luzern erteilte der Bundesrat die Bewilligung für den Einsatz von Militär. Neben Soldaten aus der örtlichen Rekrutenschule halfen auch extra aufgebotene Genietruppen, wo sie konnten. Der Pontonierfahrverein Luzern kam mit seinen Übersetzbooten und Weidlingen zum Einsatz.



Zu den Hauptaufgaben der Einsatzkräfte gehörte der Bau und die Sicherung der Notstege, um den Fussgängerverkehr aufrechtzuerhalten, aber auch der Schutz der unter Boden gelegenen Transformatorstationen der Elektrizitätsversorgung, die ständig ausgepumpt werden mussten. Besonders Augenmerk schenken die Verantwortlichen der Kapellbrücke. Da das Wasser die Brücke wegzudrücken drohte, mussten Teile der Verschalung entfernt, die Brücke mit 200 Sandsäcken belastet und mit 2,5 Zentimeter dicken Stahlseilen gesichert werden.

In seinem Rückblick lobte der Kommandant die Einsatzkräfte. Das Militär habe seinen Dienst «tadellos» geleistet, ebenso die Polizei, das Bauamt und die Pontoniere. Auch die Feuerwehr habe «ihren teils nassen Dienst mit wenigen Ausnahmen zur besten Zufriedenheit» versehen.



Alltag in der überschwemmten Stadt

Trotz des Wassers: Das Leben in Luzern ging weiter. Für die Fussgänger entstand ein Netz von Notbrücken, dank derer man trockenen Fusses von einem in den anderen Stadtteil gelangen konnte. Allerdings waren die Stege schmal und das Gedränge gross, was zur Gaudi der Umstehenden immer wieder zu unfreiwilligen Tauchern führte. Laut dem *Luzerner Tagblatt* berichtete die *Frankfurter Zeitung* aus Luzern, dass es «ausserordentlich komisch wirkt, wenn ein im Gedränge vorwärts strebender Passant den Halt verliert und unter dröhnendem Gelächter der Umstehenden in das glücklicherweise nicht sehr tiefe Wasser stürzt.»

Die St.-Niklausen-Schiffgesellschaft richtete einen Schiffdienst vom Grendel zur Seebrücke und zum Schweizerhofquai ein. Was in den grossen Metropolen im 19. Jahrhundert gang und gäbe war, erfuhr durch das Hochwasser in Luzern nochmals eine Blüte: das Pferdetramp, denn aus Sicherheitsgründen mussten die elektrischen Trams vom Stromnetz genommen werden. Auch allerlei Ruder- und Paddelboote wurden wie 2005 für das Vorwärtskommen verwendet. Wie der Feuerwehrkommandant als «Kuriosum» zu berichten wusste, paddelte ein Beamter der Schiffswerft direkt von der Arbeit mit seinem Boot in den *Falken* zu einem Bier.

Was die einen mit Humor nehmen konnten, war für die anderen existenzbedrohend. Mit Wasser gefüllte Keller und Lager und verspernte Zugänge führten zu vielerlei Geschäftsausfällen. Nach dem Auspumpen des Wassers mussten die Räumlichkeiten aufwendig und gemäss den sanitätspolizeilichen Verfügungen ausgetrocknet werden. Der Wochenmarkt am Rathausquai wurde während des Hochwassers auf den Weinmarkt verlegt.

Das Hochwasser als Tourismusfaktor

Vom Hochwasser betroffen waren auch die Hotels entlang dem See. Da sich die Küche des Hotels *National* im Untergeschoss befand, wurde kurzerhand der neue Billardsaal zur Notküche umfunktioniert, wo für 200 Gäste gekocht wurde. Ein Hochwasser mitten in der Fremdenverkehrssaison musste bei den Hoteliers einen zwiespältigen Eindruck hinterlassen: Einerseits war das Ausbleiben von Gästen zu befürchten, andererseits war Luzern kurzzeitig um eine «Attraktion» reicher. Und in der Tat vermochten die Überschwemmungen grosse Menschenmengen von auswärts anzulocken. Um den Verkehr auf den Stegen aufrechtzuerhalten, musste der Feuerwehrkommandant die Wachmannschaften verstärken.

Der Entscheid für oder wider eine Reise nach Luzern dürfte schon damals von der Presseberichterstattung mitbeeinflusst worden sein. Für das *Luzerner Tagblatt* bot «eine Bootsfahrt über die Quais bis dicht an die Hotels heran, auf deren Terrassen und Balkonen die zahlreichen Gäste soupierten und «einen Abend in Venedig» mitzuerleben wännen», besonderen Reiz. Die Zeitung zitierte auch gerne die Beschreibung in der *Frankfurter Zeitung*, wonach das «malerische Luzern» in diesen Tagen ein «grandioses Bild» biete, das «in unauslöschlicher Erinnerung bleiben» werde. Mit Unverständnis reagierte das Blatt auf negativ gefärbte Berichte, das Wasser «hemme Verkehr und Leben; kein frohes Wort erschallt; ein schauriges, groteskes Schauspiel. [...] Ein stiller, lähmender, furchtbarer Schrecken liege auf Stadt und Land».



Das *Luzerner Fremdenblatt*, das damals während der Saison täglich erschien und auch in anderen Fremdestinationen Europas aufgelegt wurde, vermied dagegen tunlichst, allzu viele Worte über das Hochwasser zu verlieren. Am 15. Juni war lediglich vom Hochwasser in unteren Stadtteilen die Rede, am 16. Juni meldete das Blatt die Räumung einiger Wohnungen und am 17. Juni teilte das Blatt mit: «Entgegen anderen Gerüchten sei hier mitgeteilt, dass der gesamte Hotelbetrieb in der Stadt durch das Hochwasser keine Behinderung des Fremdenverkehrs erleidet und dass insbesondere jede Inkommodität für die Fremden ausgeschlossen ist.» Sehr grosszügig berichtete das Blatt dagegen über Unwetterschäden in anderen Tourismusorten in der Schweiz und in Deutschland.

Die Aufarbeitung des Hochwassers

Das Hochwasser war in Luzern rasch vorbei. Bereits am 25. Juni zeigte das Kino-Theater *Apollo* an der Hertensteinstrasse in Erinnerung an die eben vergangenen Tage den Film «Hochwasser in Luzern». Eine andere Form der Aufarbeitung war die Ursachenanalyse. Die städtische Baukommission sah im Rückstau der Reuss durch die Emme die grösste Hauptschuld. Gleichzeitig war man sich einig, dass der Abfluss von Reuss und Emme verbessert werden müsse. Gleiches vertrat auch der Feuerwehrkommandant: «Das Bett der Reuss füllt sich ständig höher auf. Die Kanalisationen schwemmen grosse Quantitäten Sand jährlich auf dessen Grund, auch mit Schneeräumen kommt viel Sand in die Reuss.» Für hitzigere Diskussionen, auch in der Presse, sorgte das Reusswehr. Während die eine Seite von einem späten Öffnen des Wehrs und einem untauglichen Wehrreglement sprach, hielt die Baukommission fest, das Wehr sei rechtzeitig im Mai geöffnet worden.



Luzern war kein Einzelfall

Vom Hochwasser betroffen war in jenem Frühjahr nicht nur Luzern. In anderen Schweizer Orten forderten durch die Wassermassen verursachte Erdbeben Menschenleben und zerstörten Existenzen. Paris stand während Wochen unter Wasser. Luzern durfte sich nicht beklagen, schliesslich realisierte die Fremdenindustrie 1910 mit beinahe 200'000 Gästeankünften ihr bestes Ergebnis vor dem Ersten Weltkrieg.

